

seiner Hand. Ich empfehle mich Ihrer Fürbitte.“

Bruder W. Hagmann: „Erst vorgestern kam ich aus dem Urlaub zurück. Wie hatte ich mich auf diese Tage in der Heimat gefreut! Dankbar habe ich die Wohlthat der Ruhe in meinem Elternhaus genossen. Nun bin ich wieder hier in unsrem großen Feldlazarett mit etwa siebenhundert Kranken. Ich gewinne wertvolle Einblicke in die Entstehung, den Verlauf und die Behandlung der verschiedensten Krankheiten. Bewundernswert ist mir die Treue mancher Aerzte. So arbeite ich gegenwärtig mit einem jungen Arzt, einem sehr geschickten Chirurgen. Er gab sich unendliche Mühe in der Behandlung der Verwundeten und Kranken. Zu jeder Zeit, bei Tag und Nacht, kam er, wenn ihm ein Fall als gefährlich gemeldet wurde, und das ohne Verdruss oder irgend ein Zeichen des Annuhs. Es war eine Lust, ihm bei den Operationen zuzusehen, mit welcher Ruhe, Sorgfalt, Genauigkeit und Sachkenntnis er arbeitete. — Auch das Bild meines früheren Chesarztes, eines älteren Herrn, hat sich mir tief eingepägt. Er hatte fleckfieberkranke Zivilleute zu behandeln. Diese Behandlung bedeutet aber für einen älteren Mann so viel, als sein eigenes Todesurteil unterschreiben. Diesen hingebenden Arzt mußten wir nach zehntägiger Krankheit zu Grabe tragen. Wie tut es da einem so weh, wenn die Feinde uns ‚Barbaren‘ nennen. Der Krieg zeitigt wohl viel Böses, aber ich darf auch beobachten, wieviel Schönes und Lichtvolles in dieser Zeit erscheint.“

Feldpostbriefe.

Von folgenden Brüdern, die unter den Waffen stehen, sind vom 16. August bis 13. September Nachrichten eingegangen:

Guzke, Gilbert, Warm, Gaenge, Theod. Müller, Kapp, Doman, Schmelsger, Fods, Strub, Knothe, Hirschler, Hugo Grote,

Kostomlatsky, Max Zander, Schreiber, Dobeck, Gebhard, Krumrey, Frost, Otto Herrmann, Georg Jung, Otto Ruhn, engl. Kriegsgef., Sames, Mühlhaupt, August Mücken, Kunde, Kunz, franz. Kriegsgef., Cerny, Krauß, franzöf. Kriegsgef., R. Wolf, Egemann, Zipfel, Alb. Jung, Seiler, Schipke, Neumann, Nowak, E. Ruhn, Bauer, W. Mücken, Sawizki, Stabe, Haberer, Dahlmann.

Personal-Nachrichten.

Geburt:

Am 5. September den Geschw. Walter in Langenthal, Kt. Bern, ein Söhnlein (Franz).

Trauerungen:

Am 6. Juli Bruder Karl Dimesdahl, Stadtmisionar in Braudenz, Westpreußen, mit Jungfrau Daisy Wolters von Basel.

Am 1. September Bruder Stephano Kewel, Ministre Evangelico in Zürich, mit Jungfrau Hanna Vebi von Zürich.

Adressen-Veränderung:

Rev. S. D. Scheer, Alexander, Kansas, U. S. A. Seine. Schmidt, Stadtmisionar, Danzig-Langfuhr, Birkenallee 4.

Anzeige.

Wir bitten unsere Freunde und Brüder, besonders aber die treuen Sammlerinnen der Kollekten in Basel, davon Kenntnis zu nehmen, daß die Adresse des Kassiers der Pilgermission nicht mehr St. Johannisvorstadt 3 ist, sondern Herr E. Gerhard, Rennweg 55, Basel.

Adresse für St. Chrischona.

Während der Kriegszeit gehen keine Postfächer für uns über Grenzach. Die einzige Adresse von allen Ländern ist:

St. Chrischona, Post Riehen b/Basel, Schweiz
Telegramm-Adresse: Chrischona Basel.

Zahlungen aus der Schweiz können bei jedem Postbüro kostenfrei auf unser Postcheck-Konto V. 872 gemacht werden.

Geldsendungen aus Deutschland können an die Kreis-Hypothekenbank in Lörrach (Baden) kostenfrei auf ihr Postcheck-Konto Karlsruhe No. 529 gemacht werden. Auf dem Abschnitt muß bemerkt sein, daß der Betrag für die Pilger-Mission bestimmt ist. Sonst sollen keine Mitteilungen auf dem Abschnitt stehen. Alle Bemerkungen, wie der Betrag zu verwenden sei, bitten wir nach St. Chrischona direkt machen zu wollen.

Der Glaubensbote

und

Mitteilungen aus der Pilgermission

Der Glaubensbote erscheint jeden Monat. Der Jahrgang kostet in der Schweiz fr. 1.50, in Deutschland Mk. 1.40, im Weltpostverein fr. 1.85.

41. Band.

Oktober 1918.

Nr. 10.

Inhalt: Der Kinder Gottes Dienst. — Das Schwerste. — Mitteilungen aus der Pilgermission: Nachrichten aus der Anstalt. — Eingegangene Briefe. — Nachrichten aus den Arbeitsfeldern: Schweiz, Deutschland, Serbien. — Nachrichten vom Kriegsschauplatz. — Feldpostbriefe. — Personal-Nachrichten.

Der Kinder Gottes Dienst.

Nach Offenbg. 1, 17—20; Eph. 4, 11, 12;
Offenb. 7, 15; 22, 3a.

Der verherrlichte Menschensohn braucht nach der ersten obigen Schriftstelle den Dienst seines Knechts Johannes. Dieser soll für ihn ein Buch schreiben an seine Gemeinde auf Erden. Glückseliger Johannes, wie hoch bist du begnadigt, daß du diesen Dienst tun darfst! Aber auch wir dürfen uns glücklich schätzen; denn nach der zweiten Schriftstelle sind alle Heiligen, d. h. alle Wiedergeborenen, zum Dienste berufen. Die beiden letzten endlich stellen uns ewige Dienste im vollendeten Gottesreiche in Aussicht. Wie hoffnungsvoll und beseligend ist das für ein Herz, das seinen zeitlichen und ewigen Daseinszweck im Dienst für Gott erkannt hat und daher jetzt schon „dem Herrn mit Freuden dient“ (Wf. 100, 2), um dann dort als ein gut ausgebildeter und wohlgeübter Arbeiter erscheinen zu können! — Obige Schriftworte wollen uns zeigen:

1. wie der Herr uns zum Dienste tüchtig macht. Dies ist

zunächst eine Arbeit an unsern Herzen, die uns unsere Unfähigkeit, Ohnmacht und Schwachheit zum Bewußtsein bringt. Wir lesen: „Und als ich ihn sah, fiel ich zu seinen Füßen als ein Toter.“ Das wollte der Herr. Deshalb erschien er ihm in seiner göttlichen Majestät und Herrlichkeit. Johannes sollte einen unauslöschlichen, unvergesslichen Eindruck von des Herrn Erhabenheit, Größe und Heiligkeit empfangen, damit er beim Ausrichten seines Dienstes beständig getragen sei von heiliger Ehrfurcht zu genauer und treuer Erfüllung der Aufträge seines göttlichen Herrn. Diesem Zweck diene schon das Leben des Herrn in Niedrigkeit auf Erden bei seinen Jüngern. Von jener Zeit berichtet uns Johannes: „Wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 14); „Jesus offenbarte seine Herrlichkeit; und seine Jünger glaubten an ihn“ (2, 11). Ein andermal war es die Verkündung des Herrn auf einem Berge, die Johannes mit zweien seiner Mitjünger er-

Nachrichten aus den Arbeitsfeldern.

Schweiz.

Frauenfeld, Kanton Thurgau: „In dieser Zeit, da der Tod seine Schreckensfahne in nie dagewesener Größe entfaltet und Millionen von Menschen in sein Gefolge zwingt, tun uns Christen die von oben kommenden Auferstehungskräfte besonders wohl. Wir folgen dem Fürsten des Lebens, dem wir angehören dürfen. Wohl sterben auch wir täglich, aber wir sterben, um zu leben.“

Man spricht viel von der schweren Zeit, in der wir leben, nimmt sie aber doch nicht ernst. Jedensfalls wird sie von den Volksmassen nicht ernst genommen. Eine überaus betrübende Erscheinung dafür ist bei uns die zunehmende Vergnügnungssucht. Unter dem Deckmantel der Wohltätigkeit zum Beispiel werden Veranstaltungen getroffen, bei denen das Fleisch seinen Tribut bekommen soll. Daß wir nun in solcher Zeit das Banner des Bekreuzigten hochhalten dürfen, wollen wir als Gnade betrachten. Unsrere Zusammenkünfte waren in letzter Zeit ziemlich gut besucht, namentlich die Gebetsstunden, was mich besonders freut. Ich lege bestimmte Gebetsgegenstände, wie Kranke, die Mission in verschiedenen Ländern, die Brüder an der Grenze und an der Front, vor, und das trägt wesentlich zur Hebung des Gebetslebens in unserer Gemeinschaft bei.

Neben der regelmäßigen Wirksamkeit auf dem Arbeitsfelde durfte ich auch in der Ausbreitung des Evangeliums unter meinen ehemaligen Landsleuten, den Russen, tätig sein. Den etwa neuhundertfünfzig aus Frankreich und Deutschland in die Schweiz geflüchteten Russen durfte ich vor ihrer Abreise in die Heimat Gottes Wort bringen. Die Mehrzahl war empfänglich und dankbar. Leider hat der Feind auch unter diesen Leuten sein Zerstörungswerk getrieben. Manche sind dem Unglauben verfallen, manche verbittert.

Dem Herrn sei Dank, daß er sich nicht unbezeugt läßt, sonst wäre es schwer, durchzukommen! Die Welt liegt im Argen. Den Frieden, den sie haben will, bekommt sie nicht, und den sie haben könnte, will sie nicht. Bei uns soll es weiterhin heißen: Jesus ist unser Friede.“ F. Köhler.

Gossau, Kanton Zürich: „Wir dürfen das Evangelium verkündigen, die frohe Botschaft, welche die Menschen be-

ruft in die Gnade Christi. Die Verkündigung geschieht durch uns in mehreren Ortsschaften, zum Teil in sonntäglicher Predigt, zum Teil in regelmäßigen Wochenbibelstunden. Der Zuhörerkreis ist an einigen Orten klein, an andern größer, aber überall wird das Wort dankbar aufgenommen und beweist sich fortwährend als die Kraft Gottes an den Herzen der nach der Freiheit aus der Sündenknechtschaft sich sehnenenden Menschen.“

Neben der Predigt pflegen wir auch das gemeinliche Gebet und den Gesang. Einmal hatten wir ein herrliches Gemeinschaftsfest, indem uns der Gesangchor der Bethelkapelle in Zürich besuchte. Bei solcher Gelegenheit lernt man danken für den reichen Schatz tröstender und glaubensstärkender Lieder. Wie oft werden Müde, Kranke, Gedrückte aufgerichtet! Wir pflegen auch die Sonntagschule. Meist stehen uns die Schulhäuser dazu zur Verfügung. Der Herr segnet diese Arbeit. Auch die Pflege der Jünglings- und Jungfrauenvereine liegt uns ob. Gar wichtig ist der Dienst in Haus- und Krankenbesuchen und in Unterredung mit Leuten, die mich in der Wohnung aufsuchen. Auch manchen Brief mit fragendem, klagendem, suchendem, ja auch dankendem Inhalt durfte ich beantworten. Ich denke an wertvolle Erfahrungen von wunderbarer, treuer Gotteshilfe. Immer mehr lerne ich an dem Wort: „Wir wissen aber, daß denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten dienen.“ Die erste Zeit, in der wir leben, mahnt uns, unsre Hoffnung ganz auf die Gnade zu setzen, die uns angeboten wird durch die Offenbarung Jesu Christi.“

E. Hardmeier.

Schocherswil, Kanton Thurgau: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Das ist die Lektion, die ich noch nie so zu lernen Gelegenheit hatte, wie im vierten Kriegsjahr. Ist doch unsre Zeit mit der großen Angst dazu angetan, auch Gottes Volk in die Furcht hineinzureißen. Die Versorgung der eigenen Familie will einen ängsten. Da gilt es: „Fürchte dich nicht, glaube nur!“ Der Gedanke an die Kinder, die einer so schweren Zeit entgegengehen, könnte uns zittern machen, wenn man nicht fest glauben dürfte, daß Gott der rechte Vater ist über alles, was Kinder heißt, im Himmel und auf Erden. Wenn man die Verdienstlosigkeit der lieben Leute ins Auge faßt, möchte einen die Furcht ergreifen. Bei uns ist es ja die Stickerie, die sonst alle beschäftigt hat, und die jetzt

Deutschland.

Heydekrug, Ostpreußen: „Der Rückblick auf die hinter mir liegende Arbeitszeit zwingt mich, die Hände zu falten zum Gebet; denn mein Herz ist mit Dank erfüllt. Der Herr hat Gnade gegeben, daß das Samenkorn, das ausgestreut wurde, nicht auf unfruchtbares Erdreich gefallen ist. Es ist aufgegangen; die Gebete um Befruchtung sind erhört worden. Der Herr sei gepriesen! Besondere Freude hatte ich dadurch, daß einige junge Leute sich dem Heiland übergeben haben. Ihr heißer Wunsch ist, nun auch ganz ihm zu leben, für ihn zu wirken und namentlich ihren Altersgenossen das erfahrene Heil zu bezeugen. Damit der Eifer geheiligt sei und nicht wie ein Strohfeuer bald verlösche, suche ich ihn durch wöchentliche Zusammenkünfte zur Bibelbetrachtung und zum Gebet zu pflegen. Wir dürfen dabei Gottes Nähe recht deutlich verspüren. — Da manche unsrer Gemeinschaften keinen Evangelisten haben, darf ich öfter auch auswärts mit dem Wort dienen. Die Leute haben Verlangen nach dem Evangelium, und ich reiche es ihnen gern. Freilich erlebe ich dabei nicht nur Freude, sondern nehme auch teil an manch ernster Sorge. Ich bin aber gewiß, der Herr wird alles zur Ehre seines Namens hinausführen.“

H. Müller.“

Neunkirchen a. d. Saar: „Nachdem meine Verwundung soweit geheilt war, wurde ich im Februar wieder zum Heeresdienst einberufen. Anfang April wurde ich hierher versetzt und habe meine Aufgabe in einem Reservelazarett. Der Posten macht es mir möglich, alle Versammlungen zu halten. Der zwiefache Dienst strengt freilich sehr an, aber der Herr hat mir doch jeden Tag Kraft und Freudigkeit dargereicht. Die Arbeit hat sich unter seinem Segen weiter entwickelt. Die Versammlung am Sonntagabend wird gut besucht. Auch die Wochenbibelstunde hat sich gut eingeführt. Wir erbauen uns aus den Abschiedsreden des Herrn Jesu. Sehr hoffnungsvoll ist die Arbeit im Jungfrauenverein. Eine schöne Zahl junger Mädchen findet sich jeden Sonntagnachmittag zusammen. Man merkt, daß die jungen Herzen für Gottes Wort aufgeschlossen sind. Da ist es eine Freude, Sämnersarbeit zu tun. Dasselbe darf ich auch von der Sonntagschule sagen. Am 9. Juni feierten wir unser Jahresfest. Herr Professor Kraft, Kaiserslautern, und

immer mehr zurückgeht. Durch alles hindurch dürfen wir aber erfahren, daß Gott mehr tun kann, als wir bitten und verstehen. Ich bin oft tief gerührt, wenn ich sehe, wie trotz allem die Geschwister so gebesredig sind. Noch kürzlich wurden mir zwei schöne Dankopfer für das Werk des Herrn in die Hand gelegt.“

Der Geist des Unglaubens, des Hasses, der Unzufriedenheit, der Anarchie möchte das Herz bedrücken und mit Furcht erfüllen. Unsrere Gläubigen, die in den Fäbriken stehen, haben viel zu leiden unter der Feindschaft. Für die Kinder im Glauben möchte man oft zittern, aber Gott hilft durch. Immer wieder darf man's erleben, daß die Herzen fest werden durch Gnade. — Ich hatte viel Gelegenheit, den guten Samen des Wortes Gottes auszustreuen. Möge der Herr ihn aufgehen lassen! Mit viel Dank blicke ich auf eine zehnjährige Tätigkeit auf meinem Arbeitsfelde zurück. Möge der Herr weiter mit seiner Gnade walten über uns allen!“

H. Gysel.

Einer unsrer Brüder, der vorübergehend zur Abhaltung von Gottesdiensten in einem Gefängnis aufgefordert wurde, schreibt darüber: „Die Aufgabe, Gefangenen den Heiland nahezubringen, ist nicht leicht. Man verspürt sehr oft starke Widerstände. Bei den Zuhörern ist unglaublich viel Spott über das Göttliche. Doch, trotzdem nicht viel Verlangen spürbar ist, ist mir die Arbeit dennoch lieb geworden. Ich wurde getrieben, die Kraft von oben zu erbitten. Der Herr gab sie auch. — Eine Weile befand sich einer unter den Gefangenen, der während seiner Haft durch das Lesen des Neuen Testaments gläubig geworden war. Er war unter den Mitgefangenen ein Salz und ein Licht. Seit seiner Entlassung will es mir scheinen, es sei viel schwerer, das Evangelium den Herzen nahezubringen. Ein einziger Jünger Jesu, der betet, ist dem Prediger des Evangeliums eine große Hilfe. Wer durch Gottes Gnade vor schlimmen Wegen bewahrt blieb, hat eine Pflicht, für die armen Gefangenen zu beten, damit das göttliche Licht in ihre Herzen dringe. Je treuer man für sie betet, desto weniger kann man dem Gedanken, man arbeite vergeblich, Raum geben. Die Schrift lehrt, und die Erfahrung bezeugt, daß Gott allen Menschen Gnade und Barmherzigkeit geben will.“